

Vor einer weiteren Eskalation des Indochinakrieges warnte die internationale katholische Friedensbewegung „Pax Christi“ in einer in Den Haag veröffentlichten Erklärung und appellierte gleichzeitig an die gesamte Weltöffentlichkeit und an die Regierungen, auf eine Beendigung des Krieges in Indochina hinzuwirken. Die Politik der Vietnamisierung sollte das amerikanische Volk über die Fortsetzung des Krieges hinwegtrösten, doch führe dies lediglich zu einer höheren Zahl der Kriegesopfer anderer Völker. Die nationalen Sektionen von „Pax Christi“ werden aufgefordert, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um Regierung und Volk ihres Landes gegen die Fortführung des Indochinakrieges zu mobilisieren.

Alle zehn Bistümer Nordvietnams werden nach der Ernennung des einheimischen Weltpriesters Pierre Marie Nguyen Nang zum neuen Diözesanbischof des Bistums Vinh durch Papst Paul VI. von Bischöfen geleitet, die die Altersgrenze von 75 Jahren noch nicht erreicht haben. Trotz der bestehenden großen Schwierigkeiten ist die hierarchische Organisation in Nordvietnam intakt. Unter einer Bevölkerung von zirka 17 Millionen Menschen leben rund 850.000 Katholiken (700.000 Katholiken waren bei der Teilung des Landes im Jahre 1954 in den Süden geflüchtet). In den insgesamt 626 Pfarren Nordvietnams wirken etwa 320 Priester. Das Verhältnis zur katholischen Bevölkerung ist zahlenmäßig zwar günstiger als in anderen Ländern, doch ist es für die Priester zumeist schwierig, in einer zweiten Pfarre seelsorglich zu wirken. Gegenwärtig bereiten sich 119 Kandidaten – vielfach als Werkstudenten – auf den Priesterberuf vor.

Berichte

„Mildreich“ und „Schnedderle“

Zwei Monate Praktikum an einer Dorfschule

Der folgende Beitrag kann in etwa als Modell dienen, wie „Theorie der Praxis in der

Praxis“ vor sich gehen kann. Er führt zugleich das Anliegen einer Reform des Religionsunterrichtes weiter. red

Um als Wissenschaftler den Kontakt mit der Praxis nicht zu verlieren und aus anderen Gründen, übernehme ich für die letzten zwei Monate des Schuljahres einige Religionsstunden in der Volksschule eines kleinen Dorfes, und zwar in der neunten Klasse eine, in der vierten und dritten Klasse je zwei.

Am schwierigsten gestaltet sich der Unterricht im neunten Schuljahr: die Klasse leidet an geistiger Auszehrung, denn die ländliche Begabungsreserve ist längst an die weiterführenden Schulen abgewandert. Aus den übriggebliebenen Gesichtern blickt teils interesselose Nettigkeit, teils dreiste Interesselosigkeit. Mir fällt eine Reihe Themen ein, die man in den paar Stunden bis zum Ende des Schuljahres noch besprechen könnte. Ich beginne in den ersten Stunden mit der Klärung einiger gesellschaftsethischer Begriffe (Freiheit, Rechtsgleichheit, Humanität)¹ und leite über zu den Problemen der Toleranz (religiöse Intoleranz und Ursachen, Ursachen des Antisemitismus usw.).

Die sechs Jungen (nebeneinander, vorne links) melden sich nie, schweigen auch beharrlich, wenn sie direkt angesprochen werden. Ein Lehrer bestätigt mir, daß es in anderen Stunden genau so ist und daß einer während seiner ganzen Schulzeit nie ein Wort gesagt hat.

Von den elf Mädchen (fast alle körperlich sehr gut entwickelt, z. T. rührende, make-up-ähnliche Bemalungen) sind die meisten noch irgendwie ansprechbar, d. h. sie sehen die pure Existenz des Lehrers nicht unbedingt als Angriff auf ihren Persönlichkeitskern an. Es zeigt sich aber, daß neun Jahre Schulausbildung sie nicht in die Lage versetzt haben, ein normales Gespräch führen zu können – etwa auf Tageszeitungs- oder Fernseh-Niveau. Es fehlt ihnen einfach an Kenntniss von Begriffen und Möglichkeiten sich auszudrücken, auch schriftlich, wenn sie z. B. den Verlauf einer Stunde protokollieren sollen. Sach-

¹ In demselben Jahr wurde in Gemeinschaftskunde die Französische Revolution behandelt. Die Schüler kennen aber diese Begriffe offenbar nicht. Sie können sich nur an den „Sturm auf die Bastille“ erinnern.

gerechtes Lesen ist offensichtlich nie mit ihnen geübt worden².

Eine Umfrage (schriftlich), wofür sie sich interessieren, ergibt folgendes Bild:

Kriegsfilme (7),

Film: Die Brücke (5),

ein Film über das 3. Reich (3),

Hitlerfilme: Mein Kampf (3),

ein Kolle-Film (1),

Diskussion über das heutige veraltete Schulsystem (1)³.

Auf meine Frage, warum die meisten Vorschläge auf einen Film (Kriegsfilm) hinauslaufen, erfahre ich, daß den Schülern der anderen christlichen Konfession in jeder Stunde ein Film gezeigt wird; das wollen sie auch.

„Wirklich in jeder Stunde?“

„Ja, in jeder Stunde.“

„Aber eine Stunde reicht für einen Film nicht hin!“

„Ja, die anderen sehen den Film dann in mehreren Fortsetzungen, in zwei oder drei Stunden.“

Zuletzt war es „Die Brücke“. Ein Gespräch mit dem Kollegen von der anderen Konfession überzeugte mich davon, daß seine Resignation sehr weit gediehen ist.

Da sie nun mal so an einem Film interessiert sind, halte ich es für sinnvoller, an einem Nachmittag einen modernen Film zu besuchen und anschließend darüber zu diskutieren. Ich lasse über diesen Vorschlag abstimmen. Einstimmig angenommen. „Easy Rider“ läuft leider gerade nicht mehr. Der Besuch anderer Filme scheitert an Terminschwierigkeiten. Schließlich besuchen wir Fellinis „8¹/₂“. Ich denke, der bietet wenigstens reichlich Stoff zur Diskussion. Denke ich. Es kommt überhaupt keine Diskussion zustande, weil sie alle den Film „nicht schön“ und „langweilig“ finden.

Etwas Anklang findet das Thema „Autoritäre Erziehung“.

Die Zeugnisnoten für das Entlassungszeugnis gibt mit meinem Einverständnis der Pfarrer, denn er hat die Klasse die meiste Zeit,

² Es fehlt auch z. T. das einfachste Faktenwissen. So wurde in Gemeinschaftskunde das Mittelalter behandelt. Sie können aber mit dem Wort „Kreuzzüge“ keinerlei konkrete Vorstellungen verbinden. Der Gegensatz zwischen Papst und Kaiser ist ihnen gänzlich unbekannt.

³ Einige Zettel enthielten zwei Vorschläge; mehrere Schüler gaben keinen Vorschlag ab.

auch des vergangenen Schuljahres, unterrichtet. Die Schüler, von denen keiner auch nur gut durchschnittlich begabt ist, erhalten alle in Religion die Note 1.

Fazit: Die Schüler sind es gewohnt, daß sie im Religionsunterricht umworben werden. Es hat sich bei Ihnen die Meinung eingestellt, es müsse ihnen etwas „geboten“ werden. Das kommt daher, daß viele Religionslehrer zugleich Seelsorger sind oder wenigstens eine entsprechende Mentalität haben. Dadurch wird der Stil der Erwachsenenseelsorge automatisch auf den Unterricht übertragen. Demgegenüber wäre nötig zu betonen, daß Religion (Religionskunde) primär ein Instruktionsfach wie alle anderen Fächer ist. Es müßte endlich (auch praktisch) mit der Vorstellung aufgeräumt werden, der Religionsunterricht sei eine spezielle Form der Jugendseelsorge. In keinem anderen Fach mangelt es überdies so an der Koordination mit anderen Fächern, die gerade im Entlassungsjahrgang besonders wichtig wäre.

Das vierte Schuljahr ist mit elf Schülern eine sehr kleine Klasse (sieben Mädchen, vier Jungen). Der Unterricht ist entsprechend angenehm. Es wird im wesentlichen die Geschichte des Christentums und der Alten Kirche behandelt.

„In Cäsarea lebte ein römischer Hauptmann mit Namen Cornelius.“

Sie sind gewohnt, brav den Finger zu strecken, wenn sie etwas nicht verstanden haben, was manchmal, aber auch nur manchmal, lästig sein kann – wenn sie nämlich zum vierten- oder fünftenmal dasselbe fragen.

Also:

„Tsst... Herr Feld, was ist Cäsarea?“

Ich frage zurück:

„Wer weiß, wer Cäsar war?“

Der dumme Hans Joachim, der die Klasse wiederholt und der sonst nie eine Antwort gibt, strahlt:

„Ich. Ein mutiger Hase!“

„? ? ?“

„Doch“, jubeln die anderen, „sonntags nachmittags im Fernsehen, da...“

Ich erzähle von Cäsar und Augustus. Obwohl sie schon manches „von de Röma“ in „Heimatkunde“ gehört haben (in der Nähe verläuft der Limes, liegt das antike Sumelocenna), sind ihnen diese beiden Namen un-

bekannt, was den vorsichtigen Rückschluß auf eine Vorstellung des Bildes „von de Röma“ ab ovo nahelegt⁴.

Dies wäre nicht so tragisch, wenn es nicht vielleicht doch symptomatisch wäre für die Art und Weise, wie an unseren Volksschulen mit der geschichtlichen Vergangenheit umgegangen wird.

Schwierigkeiten machen sich in dieser Klasse bei der Rekapitulation des Gelernten nach mehreren Tagen bemerkbar.

Fazit: Der zeitliche Abstand zwischen den einzelnen Religionsstunden ist zu groß, die Zahl der Wochenstunden ist zu gering. Statt einer zweistündigen Streuung des Religionsunterrichtes über die gesamte Volksschulzeit sollte man m. E. in einigen Klassen ganz darauf verzichten (etwa in den Klassen 1, 2, 5 und 6), und dafür in den übrigen Jahren vier Wochenstunden Religionsunterricht einführen. In den Jahren, in denen der Religionsunterricht ausfällt, könnten andere Fächer entsprechend intensiviert werden.

Die größte und lebhafteste, aber mit 23 Schülern (15 Mädchen, 8 Jungen) immer noch ideal besetzte Klasse ist das dritte Schuljahr. Teilweise sprühende Kinderintelligenz, rasche Auffassung, Witz, Charme. Lehrbuch aber ist das „Glaubensbuch für das 3. und 4. Schuljahr. Ausgabe für das Bistum Rottenburg. Verlag: Katholisches Bibelwerk, Stuttgart. Hrsg. vom Bistum Rottenburg⁵. Lizenzausgabe der im Patmos-Verlag, Düsseldorf, erschienenen Ausgabe des Glaubensbuches für das 3. und 4. Schuljahr. Patmos-Verlag, Düsseldorf 1963.“

Das Buch ist leider schlecht. Versuche, überholte Denkschablonen einzuschränken, wechseln ab mit hohlem Pathos.

Ich versuche zu erklären, was es heißt: „Alle Gläubigen waren ein Herz und eine Seele“, was zwar die „wörtliche“, aber nichtsdestoweniger schlechte Übersetzung von Apg 4,32 ist, und sich in einer Schulbibel wohl einfacher sagen ließe.

Was soll denn heißen: „sie empfangen die Speise in Freude und mit lauterem Herzen?“ Es steht zwar da: „Petrus tat seinen Mund

auf und sprach“ („wörtlich“ nach Apg 10,34), aber andererseits ist in dem Bericht über die Bekehrung des Cornelius eine für den Zusammenhang so wichtige Stelle wie das Traugesicht des Petrus einfach weggelassen. Überhaupt scheint über der Zusammenstellung des Buches der Geist einer seltsamen Entmythologisierung gewaltet zu haben, dem auch andere, vielleicht weniger nebensächliche Dinge zum Opfer gefallen sind. So ist in dem „Aus den Schriften des Alten Bundes“ überschriebenen ersten Teil des Buches die doch wohl für Altes Testament und Christentum bedeutsame Tatsache der Beschneidung einfach eliminiert.

Ich bespreche die Beschneidung natürlich trotzdem im Zusammenhang der Abrahams-Geschichten, auch die physiologische Seite. Spontan kommt in der klugen und aufgeweckten Klasse die Frage auf, warum das denn nicht „in unserem Buch drin steht“. Die überaus kluge Susi, Tochter des Schulleiters, weiß sofort, warum:

„Weil die Leute, die das Buch gemacht haben – die haben sich scheniert.“

So wird es wohl sein.

Was heißt denn: „mildreiche Barmherzigkeit“? Es fällt ihnen ein, daß auf den Senftöpfchen „mild und würzig“ steht. Auch die HB ist „eine milde Zigarette, die schmeckt“. Ich imitiere das HB-Männchen vom Fernsehen. Allgemeiner Jubel. Aber was „mildreich“ ist, können wir uns damit noch immer nicht vorstellen. Ein Mädchen schlägt vor, ich solle sagen, was es bedeutet. Aber ich weiß es ja selber nicht.

„Wie ist ein Lehrer, der etwas nicht erklären kann, was im Buch steht?“

„Dumm!“ schreit die Klasse wie aus einem Mund.

Ich schlage vor, das Wort „mildreich“ einfach durchzustreichen, da wir alle dumm sind und nicht wissen, was es heißen soll. Aber die Lehrerin hat streng verboten, Striche ins Buch zu machen. Warum eigentlich? Vielleicht ist der besondere Respekt vor bedrucktem Papier auch ein Erziehungsziel. Ich gebe trotzdem die Erlaubnis, das Wort durchzustreichen, was unter Jubel geschieht.

„Mildreich“ – das gibt es nämlich wirklich nicht.

Das Ehesakrament wird durchgenommen. Ich

⁴ Vgl. Titus Livius, Prolog: „ad illa mihi pro se quisque acriter intendat animum, quae vita, qui mores fuerint, per quos viros... et partum et actum imperium sit.“

⁵ Ist „das Bistum“ also verantwortlich?

bin entschlossen, keinen Aufklärungskurs über Sexualia zu geben. Aus der Klasse kommt die Frage: „Warum heiraten die Leute überhaupt?“

Antwort, ebenfalls aus der Klasse: „Weil es sonst keine Kinder gäbe.“

Ich will mich mit dieser Antwort zufrieden geben, da meldet sich das gescheite Kind Ruth: „Aber meine Schwester Gaby ist gar nicht verheiratet und hat ein Kind, und der Klaus da vorne, dem seine Mutter ist auch nicht verheiratet!“

Der Klaus steht auf und bestätigt das: nein, er habe bestimmt keinen Vater. Und das Kind von der Gaby hat auch keinen Vater, behauptet Ruth. Eine von mehreren Sabinen behauptet, es könnten auch zwei Frauen miteinander verheiratet sein.

„? ? ?“

Doch, doch, ihre Mutter hat es gesagt. Das ruft jedoch den Einspruch von Susi hervor (sie weiß überhaupt fast so gut Bescheid wie O. Kolle): „Zwei Frauen können gar nicht miteinander verheiratet sein, denn sie haben ja kein Glied. Und das braucht man, um Kinder zu machen.“

„Was ist denn das, das Glied?“

Da „scheniert“ sie sich. Von den anderen weiß es keiner. Da sagt sie es doch: „Das ist das, was die Jungen da vorne haben und mit dem sie Pipi machen.“

Die Mädchen quietschen vor Vergnügen. Um klar zu machen, daß es ein ganz normales Ding ist, über das man nicht zu quietschen braucht, male ich es an die Tafel. Da quietschen sie erst recht. Ich frage die Jungen, wie sie denn das Ding da vorne nennen. Keiner will es sagen. Da sagt Sigrid: „Spitzle nennen sie es, und . . .“

„Schneckerle?“

Ich schreibe beides an die Tafel, und „Glied“ dazu.

„Nein, nein, Schnedderle, mit d“, verbessern sie.

Gut, nun wissen wir also, daß man das auch schreiben und malen kann, wie andere Dinge. Damit die Jungen auch was zu quietschen haben, male ich nun auch das Ding, mit dem die Mädchen Pipi machen, an die Tafel. Aber sie quietschen schon gar nicht mehr.

Ich erkläre nun einem überaus aufmerksamen Auditorium die Funktion der beiden

Dinger. Merkwürdigerweise waren die meisten der Meinung, die Kinder kämen „zu dem Loch hinten“ heraus, „wie bei den Kühen“ (einer hat's auch ihre Mutter gesagt!). Ich habe einige Mühe, sie zu überzeugen, daß weder bei den Menschen, noch bei den Kühen die Kinder „hinten heraus“ kommen.

Ich bin überzeugt, einen passablen Biologie-Unterricht gegeben zu haben. Nur hätte ihn eigentlich der Biologie-Lehrer geben müssen. In der Grundschule gibt es aber, glaube ich, nur Heimatkunde.

Fazit: Es ist für Kinder nicht gut, wenn das Leben mit seinen (oft falschen) Informationen der Schule davonläuft.

Übrigens: Über die Ehe als Sakrament habe ich dann auch noch gesprochen.

Helmut Feld, Tübingen

Zur Diskussion

Entwurf eines Pastoralprojektes

Der folgende Entwurf für ein Pastoralprojekt wird hier als Diskussionsbeitrag zu den Fragen der Pastoralplanung und der kirchlichen Strukturen vorgelegt. Er ist entstanden aus Überlegungen einer Gruppe von Kaplänen, insbesondere aus dem Nürnberger Raum, die nach diesen Leitlinien in einem bestimmten Gebiet der Diözese Bamberg als Team die Seelsorge übernehmen möchten. Die Kapläne verstehen den Entwurf nicht als theologischen Überbau oder als Ideologie, nach der sich nun die Praxis zu richten hat, sondern als Arbeitspapier, das die Richtung ihrer pastoralen Tätigkeit angeben soll. – Erst aus einer Vielzahl solcher gut geplanter und verantwortlich durchgeführter Seelsorgeprojekte wird sich die pastorale Praxis der Zukunft klarer abzeichnen. red

I. Theologische Grundlegung

1. Glücklich zu leben ist die bewußte oder unbewußte Sehnsucht eines jeden. Er sieht